



Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen (BERG) – 29.10.2017

Prediger: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Psalmen/Gesänge: 4,1–4; Psalm 130a,1–4; 107,1–4; Psalm 101a,1–4

Gesetzeslesung: Römer 3,9–31

Erste Schriftlesung: Esra 3,1–5,4 (in Auszügen)

Perikope für die Wortverkündigung: **Sacharja 3,1–10**

Thema: **Rechtsstreit im Himmel**

Gnade sei mit Euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Das Wort Gottes bringe ich Ihnen aus dem Propheten Sacharja. Wir stellen uns unter Sacharja 3 und lesen das gesamte Kapitel.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Man könnte denken, dass Reformation in der Luft lag, damals, als Sacharja lebte. Aber als der Prophet Sacharja seinen Dienst antrat, merkte man nichts davon. In geistlicher Hinsicht lag das Volk Gottes darnieder.

Aus dem Buch Esra erfahren wir die geschichtlichen Zusammenhänge: Der persische Machthaber Kyros hatte veranlasst, dass das Volk Gottes in das verheißene Land heimkehren durfte (Esr. 1,1–4). Aber es waren vergleichsweise wenige, die sich überhaupt aufmachten, in die Gegend von Jerusalem zu ziehen. Die meisten blieben an den Flüssen Babylons. Sie hatten sich inzwischen dort eingerichtet. Sie waren ökonomisch und sozial etabliert. Warum sollten sie die Mühe auf sich nehmen, alles zu verlassen, was sie sich in Mesopotamien aufgebaut hatten und zu dem offenkundig verfallenen Trümmerhaufen namens Jerusalem ziehen?

Aber einige hatten genau dies gemacht (Esr. 1,5–2,67). Gott der Herr hatte *den Geist dieser Menschen erweckt* (Esr. 1,5). Insofern war zunächst Aufbruchsstimmung, nicht zuletzt auch in geistlicher Hinsicht. Eines der ersten Dinge, die die Rückkehrer machten, war das Errichten eines Altars (Esr. 3,3–7). Sie setzten ihn an die Stelle, an der ungefähr 70 Jahre zuvor der erste Tempel durch die Babylonier niedergebrannt worden war. Die Aufstellung dieses Brandopferaltars sollte jedoch nur der Anfang sein. Sie planten auch den Tempel aufzubauen. Allerdings konzipierten sie ihn in seinen Ausmaßen von vornherein kleiner, als es der erste Tempel war: Die Anzahl der zur Verfügung stehenden Bauleute war vergleichsweise gering (Esr. 2,68.69; 3,8–13).

Aber die geringe Zahl derjenigen, die zur Verfügung standen, um überhaupt anzupacken, war nicht das Hauptproblem. Hinzu kam Widerstand von außen. Als die *Feinde Judas und Benjamins* von dem Vorhaben hörten, leisteten sie gegen dieses Bauprojekt erheblichen Widerstand (Esr. 4,1–23). Schlussendlich führten diese Gegenaktionen dazu, dass die gerade erst begonnenen Tempelbauarbeiten zum Erliegen kamen (Esr. 4,24).

In dieser Situation erweckte Gott zwei Männer: Haggai und Sacharja (Sach. 5,1.2). Diese beiden Männer riefen das Volk auf, nicht zu resignieren, die Arbeit am Haus Gottes nicht abzubrechen, sondern trotz allen Gegenwinds den Bau des Tempels wieder in Angriff nehmen.

Diese Aufrufe fanden unter der Herrschaft des persischen Königs Darius statt. Nach unserer Zeitrechnung war es das Jahr 520. Es war also etwas mehr als 500 Jahre vor der Geburt Christi, als zunächst der Prophet Haggai auftrat. Seine Botschaft war nicht misszuverstehen. Haggai forderte das Volk auf, wieder an die Aufbauarbeit des Hauses Gottes zu gehen: *Ihr wohnt in euren getäfelten Häusern, und das Haus Gottes liegt brach. Haltet doch einmal inne und schaut euch in eurem Leben um, wie kläglich geht es doch da in Wahrheit zu: Ihr sät, aber in Wahrheit kommt nicht wirklich etwas heraus* (Hag. 1,4–6).

Der Aufruf Haggais war direkt. Das, was er im Namen Gottes verkündete, können wir zusammenfassen mit dem Wort Jesu: *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, und dann wird euch alles andere zufallen* (Mt. 6,33). Konkret hieß das in jener Zeit: Geht wieder an den Bau des Hauses Gottes!

Damit wurde auch deutlich, dass der von außen gegen das Volk Gottes gerichtete Widerstand nicht der einzige Grund für das Beenden der Arbeit war. Es waren keineswegs nur die äußeren Behinderungen, weswegen die Arbeiter die Baustelle am Tempelplatz verließen. Vielmehr verhielt es sich so, dass sich jeder lieber mit seinem eigenen Kram beschäftigte. Ja, man war so sehr mit das „Täfelnd seines eigenen Hauses“ beschäftigt, dass man keine Zeit mehr für das Bauen des Hauses Gottes zu finden meinte.

Nur wenige Wochen später trat ein zweiter Zeuge auf: der Prophet Sacharja. Im Unterschied zu Haggai empfing der Prophet Sacharja von Gott Visionen. Gott ließ ihn schauen, was im unsichtbaren Bereich geschieht, also was hinter den sichtbaren Kulissen ablief.

Das ist eine Perspektive, die wir nicht gewohnt sind. Wir sind heutzutage an die Wirklichkeit gewöhnt, die uns die Medien vermitteln. Nicht nur sind wir an diese Vordergründigkeiten gewöhnt, sondern vielfach sind wir auf sie fixiert: Nachrichten über die Ökonomie, über den DAX, über die Entscheidungen der Politiker, zum Beispiel im Blick auf unsere Altersversorgung, oder jetzt die Bemühungen, eine neue Regierung in unserem Land zu bilden, oder alle die Mitteilungen, die wir über die große Politik vorgesetzt bekommen, etwa in den USA, im Nahen Osten oder im Fernen Osten. Sie beschäftigen uns nicht nur sehr, sondern wir werden geradezu dahingetrieben, diese Informationen für die einzige Wirklichkeit zu halten.

Aber durch das, was der Heilige Geist dem Propheten Sacharja enthüllt, macht er deutlich, dass das Sichtbare nicht die einzige Wirklichkeit ist und nicht die wesentliche. Das Entscheidende spielt sich im unsichtbaren Bereich ab. Nicht mächtige Menschen, nicht das, was im Oval-Office oder im Kreml beratschlagt und erörtert wird, ist das Maßgebende, sondern es ist das, was einmal der Prophet Daniel im Blick auf den Größenwahn Nebukadnezars folgendermaßen formulierte: Es sind *die Himmel, die herrschen* (Dan. 4,26).

Die Visionen, die Sacharja empfing, erhielt er in einer Nacht. Deswegen werden diese Visionen auch „Nachtgesichte“ genannt. Es sind insgesamt acht Nachtgesichte. Wir finden sie in Sacharja 1 bis 6.

„Nachtgesichte“ sind sie aber auch deswegen, weil sie an das Volk Gottes gerichtet waren, in dem geistliche Nacht herrschte. In Wahrheit lag damals alles andere in der Luft als eine geistliche Aufbruchsstimmung. Weil jeder mit sich selbst beschäftigt war, herrschte in geistlicher Hinsicht Leere. Von einem Fragen nach Gott und nach seinem Willen, von einem Wunsch nach einer Reformation war weit und breit nichts zu spüren.

Aber wie gesagt: Das, was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, ist nicht die letzte Wirklichkeit. Gott hat nicht aufgehört zu wirken, nur weil wir meinen, ihn nicht zu erfahren. Was damals in Wahrheit ablief, schildern uns die Nachtgesichte Sacharjas. In unserer Serie über die unsichtbare Welt stellen wir uns heute unter eines dieser Nachtgesichte, und zwar unter das vierte Nachtgesicht. Der Titel der Predigt lautet:

Rechtsstreit im Himmel.

Wie achten auf drei Punkte:

- 1. Der Angeklagte im himmlischen Rechtsstreits: der Hohepriester Jeschua (Sach. 3,1)**
- 2. Gottes vorläufige Antwort auf den himmlischen Rechtsstreit: Jerusalem und seine Tieropfer (Sach. 3,2–7)**
- 3. Gottes endgültige Lösung im himmlischen Rechtsstreits: der Spross und der Stein (Sach. 3,8–10)**

1. Der Angeklagte im himmlischen Rechtsstreits: der Hohepriester Jeschua (Sach. 3,1)

Der Prophet Sacharja schaut in diesem Nachtgesicht den Hohepriester Jeschua. Jeschua war gemeinsam mit Serubbabel aus Babylon gekommen (Esr. 2,2). Er stammte aus priesterlichem Geschlecht, er bekleidete das Amt des Hohepriesters. Der Prophet sieht diesen Jeschua, als er vor dem Forum des himmlischen Gerichtes steht. Was bei Jeshua sofort ins Auge sticht: Er ist angetan mit schmierig-schmutzigen Kleidern.

In biblischen Weissagungen und auch in Gleichnissen spiegelt die Kleidung häufig den geistlichen Zustand wieder, in dem sich ein Mensch vor Gott befindet. Denken wir an das Gleichnis des Mannes, der mit einem unflätigen *outfit* zur Hochzeitsfeier kommen wollte. Kaum hatte er den Hochzeitssaal betreten, stellte der Hausherr ihn zur Rede: *Freund, wie bist du hereingekommen?* (Mt. 22,12). Umgekehrt wird die Gerechtigkeit, die wir von Gott empfangen haben, mit *reinen Kleidern* verglichen (Offb. 19,8).

Indem uns hier der Hohepriester Jeschua mit unreinen, schmutzigen Gewändern vorgestellt wird, wird uns also die Sündhaftigkeit dieses Mannes vor Augen geführt.

Die Heilige Schrift erwähnt auch sonst diesen Jeschua. Zum Beispiel kommt er mehrfach im Buch Haggai vor (Hag. 1,1.12.14; 2,3.4). Ferner begegnet er uns immer wieder im Buch Esra (Esr. 3,2.8.9; 4,3; 5,2).

Wenn wir zur Kenntnis nehmen, was dort über diesen Mann geschrieben steht, bekommen wir den Eindruck, dass wir es bei ihm mit einer durchaus geistlich respektablen Figur zu tun haben. Er scheint in jeder Hinsicht einer der Schrittmacher für den Bau des Tempels gewesen zu sein. Er war gewissermaßen der Vorkämpfer für die damaligen reformatorischen Bemühungen.

Ich lese dazu einige Verse aus Kapitel 3 des Buches Esra: *Als aber der siebte Monat nahte und die Kinder Israels nun in ihren Städten waren, da versammelte sich das Volk wie ein Mann in Jerusalem. Und Jeschua, der Sohn Jozadaks, und seine Brüder, die Priester, und Serubbabel, der Sohn Schealtiels, und seine Brüder, machten sich auf und bauten den Altar des Gottes Israels, um Brandopfer darauf darzubringen, wie es geschrieben steht im Gesetz Moses, des Mannes Gottes. Und sie errichteten den Altar auf seiner Grundfeste, denn Furcht vor den Völkern der [umliegenden] Länder lastete auf ihnen; und sie opferten dem Herrn Brandopfer darauf [...].*

Und im zweiten Jahr nach ihrer Ankunft bei dem Haus Gottes in Jerusalem, im zweiten Monat, begannen Serubbabel, der Sohn Schealtiels, und Jeschua, der Sohn Jozadaks, und ihre übrigen Brüder, die Priester und die Leviten und alle, die aus der Gefangenschaft nach Jerusalem gekommen waren, und sie bestimmten die Leviten von 20 Jahren an und darüber zur Aufsicht über das Werk am Haus des Herrn. Und Jeschua samt seinen Söhnen und Brüdern und Kadmiel samt seinen Söhnen, die Söhne Jehudas, traten an wie ein Mann, um Aufsicht zu führen über die, die das Werk am Haus Gottes taten (Esr. 3,1–9).

Es ist deutlich: Bei dem Hohepriester Jeschua haben wir es nicht mit jemandem zu tun, der gegenüber dem Reich Gottes gleichgültig war. Das Gegenteil ist der Fall. Dieser Amtsträger gehörte nicht nur zur ersten Gruppe, die aus der Babylonischen Gefangenschaft heimgekehrt war, sondern er war auch der, der maßgeblich den Bau des Brandopferaltars in die Wege leitete, dann die gebotenen Opfer darauf darbrachte und sich auch für den Bau des Tempels einsetzte.

Umso schockierender mag es sein, wenn wir ausgerechnet von einer solch respektablen Person erfahren, dass er im himmlischen Gericht in unflätigen, schmutzigen Kleidern dasteht. Wenn Derartiges über die Feinde Israels geschrieben stände, also über die, die dem Werk Gottes entgegengearbeitet hatten und schließlich den Tempelbau zum Erliegen brachten, das würden wir sofort verstehen. Aber der, der uns hier in unflätiger Kleidung geschildert wird, das war der Hohepriester Jeschua. Mit anderen Worten: Es war der, bei dem man Derartiges wohl am wenigsten vermutet hätte.

Aber denken wir auch an das, was der Herr Jesus einmal sagte: *Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben versteht, wie viel wird mehr dann der Vater im Himmel euch [...] geben (Luk. 11,13).* Bei dieser Aussage ist das Bemerkenswerte, dass unser Herr Jesus dies nicht zu irgendwelchen Zöllnern oder Huren sagte, sondern zu seinen Jüngern: *Ihr seid böse.* Dies sagte der Herr zu Petrus, zu Johannes und zu den anderen Männern, die wir heute so hochachten.

Es ist auch nicht von ungefähr, dass wir den Heiland einmal über seine Jünger seufzen hören: *O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch ertragen?* (Mt. 17,17).

So wie der Hohepriester Jeschua hier dasteht, in schmutzigen, unreinen Kleidern, so sieht der heilige Gott einen jeden von uns, und zwar selbst dann, wenn wir nach außen hin den Eindruck zu verbreiten suchen, fromm, achtbar und durchaus ziemlich nett zu sein.

Das aber ist nicht alles, was wir hier geschildert bekommen. Rechts neben diesem schmutzigen Jeschua steht der Satan. Und dieser Widersacher weist genüsslich auf Jeschuas unflätige Kleidung hin.

Für den Teufel war die Gefangenschaft des Volkes Gottes ein Glücksfall. Durch die Wegführung nach Babylon schien der Fortgang der Heilsgeschichte abgeschnitten zu sein, Denn auf diese Weise war der Opferdienst beendet und auch der, der aus dem Samen Davids kommen sollte, um ihm, dem Teufel, den Garaus zu machen, schien blockiert.

Hinzu kam: Die Verschleppung des Volkes Gottes nach Mesopotamien passte dem Teufel nicht nur außerordentlich gut in den Kram, sondern angesichts der vielen Sünden und des Götzendienstes, der in diesem Volk geherrscht hatte, war das Babylonische Exil völlig richtig. Es war gerecht.

Worüber sich der Satan so unermesslich ärgerte und was ihn bis heute ärgert, das ist die Gnade Gottes. Es ist das Erbarmen Gottes. Es ist Gottes Liebe, die kann der Teufel nicht ausstehen. Folglich versetzte ihn die Rückkehr eines Teils des Volkes Gottes in Rage. Und natürlich konzentrierte sich seine Wut auf diejenigen, die im Vertrauen auf Gott die Vorreiter des Neuanfangs in Jerusalem waren. Damit richtete sich sein Groll nicht zuletzt auf den Hohepriester Jeschua.

Und im Blick auf ihn war sich der Satan durchaus darüber im Klaren, dass er Anrechte an ihm hatte. Denn dieser Mann war Sünder. Er hatte Dreck am Stecken. Schaut euch doch diesen Jeschua an, so unrein, so unflätig, wie er ist! So jemand soll als Hohepriester auftreten?!

2. Gottes vorläufige Antwort auf den himmlischen Rechtsstreit: Jerusalem und seine Tieropfer (Sach. 3,2-7)

Aber bei diesem himmlischen Forum sehen wir nicht nur den schmutzige Jeschua. Es tritt auch nicht nur Satan, auf. Gegenüber diesem Ankläger steht der Engel des Herrn. In der Kirchengeschichte wurde seit jeher in diesem Engel des Herrn Jesus Christus vor seiner Fleischwerdung gesehen.

Es ist hoch spannend zu verfolgen, wie der Engel des Herrn auf die Angriffe Satans reagiert. Angesichts der Angriffe gegen Jeshua ist er erregt: *Der Herr schelte dich, du Satan; ja der Herr schelte dich, er der Jerusalem erwählt hat* (Sach. 3,2). Offenkundig ist der Engel des Herrn zornig. Bitte achten wir auf das zweimalige Wiederholen des Scheltens: *Der Herr [...] er schelte dich, ja der Herr schelte dich!*“ Damit wird die emotionale Erregung zum Ausdruck gebracht.

Es ist ärgerlich, und es verfälscht das Wort Gottes, wenn man in manchen neueren Bibelübertragungen als Wiedergabe dieses Verses Folgendes lesen muss: *Der Herr wird dir das Wort verbieten, Satan, er wird dich zurechtweisen*. So steht es in der *Hoffnung für alle*-Übertragung. Das ist viel zu glattgebügelt und viel zu weichgespült. Offensichtlich wollten die Bibelübertrager nicht einen „scheltenden Gott“. So milderten sie das ab, was hier geschrieben steht und zwängten es in Worte, die man heute wohl als „korrekte Sprache“ bezeichnen würde. Aber gerade damit nimmt man aus der Reaktion Gottes das Emotionale. Gerade die heftige Reaktion lässt uns nämlich hineinblicken in Liebe Gottes, in das Wunder seines Erbarmens angesichts von jemandem, dessen Leben von Sünde verdreckt ist. Tatsächlich verkündet die Bibel einen Gott, der Emotionen hat. Wie anders wäre es auch möglich bei einem Gott, der *die Liebe* ist. Zu Gott gehören Emotionen wie Zorn, Erbarmen, Liebe.

Leider sind wir noch immer durch das Denken der alten griechischen Philosophen beeinflusst. Der Philosoph Aristoteles bezeichnete Gott einmal als einen „unbewegten Beweger“ (Metaphysik 12,6.7). So ungefähr stellen sich viele Menschen bis zum heutigen Tag Gott vor, also wie so einen Buchhalter. Aber das ist nicht der Gott der Bibel. Der Gott, wie er sich in der Heiligen Schrift offenbart, reagiert auf die Angriffe des Teufels und zwar emotional, als einer, der in seiner Liebe entflammt ist.

Aber ich meine, dass Gottes brennende Liebe nicht zureichend erklärt, warum der Herr hier so gereizt reagiert. In der Erwiderung *Der Herr schelte dich, ja der Herr schelte dich*, spiegelt sich meines Erachtens auch etwas von der Beengtheit Gottes wider.

Denken wir einmal an uns: Wann fühlen wir uns in Auseinandersetzungen provoziert? Häufig ist das doch gerade dann der Fall, wenn wir uns nicht verstanden fühlen. Oder: wenn wir uns in die Enge getrieben fühlen, so dass uns die Argumente ausgehen und wir den Angreifer nicht wirklich zu

widerlegen vermögen. Wir können ihn deswegen nicht widerlegen, weil er eigentlich nicht Unrecht hat... irgendwie sogar Recht... und weil er den Schwachpunkt unserer Position messerscharf im Visier hat.

Spreche ich zu menschlich, wenn ich sage: „So ähnlich verhält es sich hier.“? Das Ärgerliche ist nämlich: Satan hat mit seinen Vorwürfen Recht. Jeschua ist ein Sünder. Und Satan hat nun einmal im Blick auf Sünder Ansprüche. Es ist tatsächlich so, dass *Gott zu rein ist, um das Böse auch nur anzuschauen* (Hab. 1,13). Kurzum, Satan wusste: Ein mit Sünde Beschmutzter und Befleckter kann nicht vor Gott bestehen. Mit anderen Worten: Satans Anklagen brachten Gott – ich rede menschlich – in Verlegenheit. Ich weiß, dass ich hier menschlich rede, aber ich weise darauf hin, dass das zweimaligen Schelten des Herrn, durch das diese zornige Erregung Gottes zum Ausdruck kommt, hier geschrieben steht. Es hat tatsächlich den Anschein, dass der allmächtige Gott durch den fast [!] allmächtigen Satan – menschlich gesprochen – in die Enge getrieben worden ist.

Genau dies aber bringt die unerhörte Dramatik in die gesamte Heilsgeschichte. Es bringt auch eine Spannung in unser Leben, etwa im Blick auf die Vergebung unserer eigenen Sünden.

Hier im vierten Nachtgesicht des Propheten Sacharja hält man geradezu den Atem an: Wie wird es weitergehen mit Jeschua? Wie kommt er aus diesem Gerichtsprozess heraus? Was ist mit dem Opfern der Tiere und dem Bau des Tempels? Wie läuft die Heilsgeschichte Gottes weiter? Wo ist die Lösung? Um diese brennenden Fragen zu beantworten, lassen Sie uns genau darauf achten, was Sacharja im Folgenden schildert.

Gott der Herr weist zunächst darauf hin, dass er *Jerusalem erwählt hat* (Sach. 3,2). Warum legt der *Engel des Herrn*, der hier mit der zweiten Person der Dreieinheit identisch ist, seinen Finger auf die Erwählung Jerusalems? Was spielt Jerusalem bei der Auseinandersetzung um den beschmutzten Jeschua für eine Rolle?

Mit Jerusalem wird an den Ort erinnert, in dem seit den Tagen Davids und Salomos der von Gott bestimmte Versöhnungsdienst erfolgte. Mittlerweile war in dieser Stadt der Brandopferaltar errichtet worden. Das Opfern der Tiere hatten erneut angefangen. Mit anderen Worten: Mit dem Hinweis auf die Erwählung der Stadt Jerusalem stellt Gott den Punkt ins Zentrum, um den es bei der Auseinandersetzung zwischen dem Herrn und Satan im Kern ging: Es ging um den Versöhnungsdienst.

Bekanntlich gibt es gegenwärtig nicht wenige Christen, die die Erwählung Jerusalems absolut verstehen möchten. Sie verkünden: „Gott hat Jerusalem erwählt, und deswegen ist diese Stadt bis in alle Ewigkeiten der *Augapfel* Gottes“ (Sach. 2,8). Punkt. Aus. Ende.

Diese Einstellung wird nicht selten durchgezogen bis hin zu den gegenwärtigen politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten: Wer eine solche Deutung der Heiligen Schrift in Zweifel zu ziehen wagt, der setzt sich unverzüglich des Verdachts aus, „antisemitisch“ zu sein oder er sieht sich des Vorwurfs ausgesetzt, die Bibel zu „vergeistigen“. Ich gehe auf diese Ideen jetzt nicht ein, sondern sage hier nur, dass dies dispensationalistisch-zionistischer Unsinn ist.

Ja, Gott hatte Jerusalem einst erwählt. Aber er erwählte diese Stadt zum Ort des Versöhnungsdienstes. Das macht zum Beispiel Psalm 132 deutlich. In diesem Psalm bezeugt David, dass Gott Zion erwählt hat (Ps. 132,13). David erläutert, mit welcher Absicht die Erwählung erfolgt ist: weil dies der Ort ist, an dem Gott seinen Versöhnungsdienst errichtet haben wollte. Indem der Herr in dem Rechtsstreit gegen den Teufel auf die Erwählung Jerusalems hinweist, weist er also auf den Dienst der Versöhnung hin.

Dass es darum geht, unterstreicht das zweite, auf das der Herr hier verweist. Gott bezeichnet den Hohepriester Jeschua als einen *Brandscheit, der aus dem Feuer gerissen worden ist* (Sach. 3,2). Jeschua wird hier also mit einem verkohlten Stück Holz verglichen, das gerade mal noch so eben vor dem Verglühen bewahrt werden konnte.

Anders gesagt: Der Hohepriester Jeschua ist noch gerade einmal so eben der Katastrophe der Babylonischen Gefangenschaft entkommen. Gott ihn mit der Absicht errettet, dass der Dienst der Versöhnung nicht zum Erliegen kommt. Aus diesem Grund verbindet Gott der Herr den Vergleich mit dem verkohlten Stück Holz mit dem Auftrag, Jeschua die schmierigen Kleider auszuziehen und ihm

stattdessen die Festkleidung des hohepriesterlichen Versöhnungsdienstes anzulegen (Sach. 3,3–5). Mit nachdrücklichem Hinweis auf seine Gehorsamsverpflichtung wird Jeschua in seinem Amt als Hohepriester bestätigt: *Wenn du in meinen Wegen wandelst und den von mir übertragenen Dienst eifrig wahrnehmen wirst, wirst du mein Haus richten und meine Vorhöfe bewachen, und ich werde dich verkehren lassen unter denjenigen, die hier stehen!* (Sach. 3,7). Der Dienst der Versöhnung soll weitergehen.

3. Gottes endgültige Lösung im himmlischen Rechtsstreit: der Spross und der Stein (Sach. 3,8–10)

Aber mit dem Tieropferdienst in Jerusalem ist der himmlische Rechtsstreit keineswegs zum Ende gelangt. Das, was Gott dem Satan bisher entgegenhielt, hätte auch niemals den Rechtsstreit geklärt. Nie und nimmer hätte sich Satan in seinen Anklagen mit dem Hinweis auf die Tieropfer zum Schweigen bringen lassen. Er wusste: Tieropfer vermögen keine Sünden wegzunehmen.

Übrigens war das Unbefriedigende der Tieropfer auch stets im alttestamentlichen Volk Gottes bekannt. Israel sang davon in den Psalmen. David wusste bereits: *Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, Ohren aber hast du mir bereitet. Brandopfer und Sündopfer hast du nicht verlangt.* Dann zitiert David jemanden, der folgendermaßen spricht: *Da sprach ich: Siehe, ich komme. In der Buchrolle steht von mir geschrieben. Deinen Willen zu tun, mein Gott, begehre ich. Und dein Gesetz ist in meinem Herzen. Ich habe Gerechtigkeit als frohe Botschaft verkündet* (Ps. 40,7–10).

Der Tieropferdienst durch den Hohepriester Jeshua war nicht der letzte Akt im himmlischen Prozess. Das Opfern der Tiere war nur vorläufig. Es konnte nur provisorisch sein. Um den Rechtsstreit endgültig zu klären, musste ein anderer „Jeschua“ kommen. Es musste der kommen, über den Jahrhunderte zuvor die Psalmen und die Propheten geweissagt hatten.

Aus dem Hebräerbrief wissen wir, dass das, was wir eben gerade aus Psalm 40 hörten, auf Jesus Christus zu beziehen ist (Hebr. 10,5–10). Im Licht der Erfüllung dessen, was der Sohn Gottes am Kreuz auf Golgatha tat, waren sämtliche Tieropfer nur *ein Erinnern* an unsere Schuld. Sie waren lediglich eine *Abschattung* einzigartigen und endgültigen Sühneopfers, das Jesus Christus erbrachte (Hebr. 10,1–4).

Der Prophet Sacharja weist ebenfalls auf diese Erfüllung hin: *Höre doch, Jeschua, du Hohepriester. Du und deine Gefährten, die vor dir sitzen, ja ihr seid Männer, die als Zeichen dienen. Denn siehe, ich lasse meinen Knecht, Spross, genannt, kommen* (Sach. 3,8).

Vielleicht ist es uns bekannt: Bereits vor der Babylonischen Gefangenschaft hatten die Propheten über einen *Spross* geweissagt. Zum Beispiel hören wir über ihn in Jesaja 11,1: *Aus dem Stumpf Isaia [des Vaters David] wird ein Schössling [Spross] hervorbrechen, aus seinen Wurzeln.* Über diesen *Spross* heißt es kurz darauf, dass *die Heidenvölker nach ihm fragen* werden (Jes. 11,10). Etliche Kapitel später verheißt derselbe Prophet: *Er wuchs vor ihm wie ein Schössling [Spross], wie ein Wurzelspross aus dürrem Erdreich* (Jes. 53,2).

Dieser *Spross* sollte den himmlischen Rechtsstreit ein für allemal klären, denn er wird die endgültige Versöhnung bringen, und damit wird auch durch ihn die wahrhaftige Erfüllung des bisherigen so unbeständigen und so schwankenden Priestertums kommen.

Der Prophet Sacharja schaut noch ein Zweites: *Denn siehe, der Stein, den ich vor Jeschua gelegt habe – auf den einen Stein sind sieben Augen gerichtet, siehe ich grabe seine Inschrift ein, spricht der Herr der Heerscharen, und ich werde die Sünde dieses Landes an einem einzigen Tag entfernen* (Sach. 3,9). Die vorexilischen Propheten kündeten bereits ebenfalls von diesem *Stein*. Ich zitiere noch einmal den Propheten Jesaja: *Siehe, ich lege in Zion einen Stein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der aufs Festeste gegründet ist* (Jes. 28,16).

Aus dem Zusammenhang, in dem diese Aussage bei Jesaja steht, wird deutlich, dass Gott mit dem Jerusalemer Tempeldienst alles andere als zufrieden war. Durch das, was dort ablief, war der Dienst der Versöhnung durch und durch verderbt. Deswegen ließ der heilige Gott durch den Propheten Jesaja verkünden: Wenn ihr diesen Tempel seht, dann sollt ihr wissen, dass ich einen anderen Tempel errichten

werde. Es wird einer sein, der auf einem *bewährten Stein* gebaut ist, der als *Eckstein* fungieren wird. Man kann wohl auch übersetzen als *Fundamentstein*.

An diese Weissagung knüpft Sacharja hier an. Er bringt zum Ausdruck: Auch der Tempel, der jetzt, also nach der Rückkehr aus Babylon gebaut werden soll, wird nicht der Endgültige sein.

Der wahre Tempel wird auf einem *Stein* gebaut werden, der von den Bauleuten verworfen werden wird. So hatte es bereits der Psalmist angekündigt (Ps. 118,22.23). Die Schreiber des Neuen Testament betonen unüberhörbar nachdrücklich, wer mit diesem verheißenen Eckstein gemeint ist: Jesus Christus (Mt. 21,42; Mk. 12,10.11; Luk. 20,17; Apg. 4,11; 1Petr. 2,7).

Sacharja spricht hier von einem Stein mit *sieben Augen*. Ich weiß nicht, an was Sie gedacht haben, als wir das lasen: vielleicht an einen Spielwürfel, den man bei Gesellschaftsspielen verwendet, nur eben, dass auf diesem Würfelstein die ungewöhnliche Anzahl von sieben Punkten eingekerbt ist. Aber es ist wohl nicht richtig, in diese Richtung zu denken. Die Bibelkommentatoren sind sich nicht ganz einig. Aber vermutlich sind mit den *Augen* die Flächen des Steines gemeint. Dann hätten wir es hier mit einem siebenflächigen Stein zu tun. Nun wissen wir alle, dass ein normaler Baustein sechs Flächen hat. Für Bauleute ist ein Stein mit sieben Seiten von vornherein ungeeignet. Sie werfen ihn weg. Aber Gott urteilt über diesen Stein anders. Er bestimmt gerade ihn zu dem grundlegenden Stein seines zukünftigen Tempels.

Übrigens ist im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung, ebenfalls von sieben Augen die Rede. Dort wird uns das Lamm auf dem Thron mit *sieben Augen* geschildert. Es wird uns dann gleich erklärt, was mit diesen *sieben Augen* gemeint ist: Es sind die sieben Geister Gottes. Es handelt sich also um die Fülle des Geistes Gottes (Offb. 5,6).

Spross und Stein: Diese zweifache Prophetie Sacharjas, die sich in Jesus Christus erfüllt hat, macht deutlich, worauf der himmlische Rechtsstreit zielt. Mehr noch: Diese Vision weist darauf hin, worauf das gesamte Alte Testament ausgerichtet ist. Es ist ausgerichtet auf den kommenden, auf den wahren Rechtsschaffer Jesus Christus.

Wenn wir das verstanden haben, ist der Schluss des Kapitels nicht mehr überraschend. Der letzte Vers lautet: *An jenem Tag spricht der Herr der Heerscharen, werdet ihr einander einladen unter den Weinstock und unter den Feigenbaum* (Sach. 3,10).

Was uns hier vor Augen geführt wird, ist das biblische Bild für Shalom: Jetzt ist alles gut, und es bleibt gut. Es ist Friede, Rechtsfriede. Dieser Rechtsfriede ist das Resultat des vollbrachten Werkes Christi auf Golgatha. Dort ist der himmlische Rechtsstreit ein für allemal entschieden worden.

Halten wir fest: Satan, der Fürst dieser Welt tritt als Ankläger auf. Das erschreckend Beklemmende an seinen Anklagen ist, dass sie berechtigt sind. Wenn Jesus Christus nicht für uns in den Riss getreten wäre, wenn der Sohn Gottes diesen Rechtsstreit auf Golgatha nicht geklärt hätte: Satan hätte gewonnen. Aber wegen Golgatha ist dieser Rechtsstreit anders ausgegangen als Satan sich das je gedacht hatte. Jesus Christus hat gewonnen. Er hat der Schlange den Kopf zertreten, und er hat uns damit für Zeit und Ewigkeit gerechtfertigt.

Wenn man heutzutage überhaupt etwas über „Rechtfertigung“ hört, dann klingt das häufig billig, so im Sinn von: „Gott hat dich lieb, er mag dich, und deswegen darfst du dich selbst annehmen und gut zu dir sein. Du brauchst nicht länger auf deine Schuldgefühle oder auf deine Gewissensbisse zu achten, sondern stattdessen darfst du dich bei allen deinen Lebenskrisen um deine Identitätsfindung kümmern.“

Aber das ist eine eindimensionale, eine subjektivistische, eine ichbezogene Verkürzung dessen, worum es bei der Rechtfertigung des Sünders geht. Es ist eine Verdrehung des Evangeliums. Bei der Rechtfertigung geht es nämlich keineswegs um unsere menschlichen Befindlichkeiten. Vielmehr geht es um die Klärung der Frage: Wie kann der gerechte Zorn Gottes gestillt werden, und wie kann dem Satan der berechtigte Anspruch auf uns Sünder genommen werden? Denn bei unserer Sünde und unserer Schuld handelt es sich eben nicht um bloße Schuldgefühle. Vielmehr geht es um objektive Schuld. Die ewige Last unserer Sünde ist ein ungeheuerliches Faktum. Wie wir hier gesehen haben, weiß davon nicht nur der dreieine Gott, sondern auch der Teufel.

Beide, sowohl der heilige Gott als auch der Satan wissen, dass seit dem Sündenfall im Garten Eden dem Teufel ein Anrecht auf die Sünder zusteht. Folglich gab es nur zwei Möglichkeiten: Entweder Gottes Zorn richtet sich gegen uns, also gegen die Sünder. Dann müssen wir selbst für unsere Schuld sühnen, und das hätte die ewige Verdammnis geheißen, denn angesichts des heiligen Gottes ist unsere Schuld unendlich. Oder aber Gottes Zorn wendet sich gleichsam gegen sich selbst. Dann müsste der dreieine Gott selbst das *Lösegeld* entrichten. Er müsste für uns in den Riss treten und unsere Schuld sühnen. Tatsächlich hat der dreieine Gott das Letztere vor allen Zeiten geplant und in seiner brennenden Liebe innerhalb der Geschichte ausgeführt. Er hat es vollbracht, uns wieder in die Gemeinschaft mit sich selbst zurückzubringen. Er tat es, als er unsere Schuld auf die zweite Person der Dreieinheit warf, auf seinen Sohn Jesus Christus. So wurde der Rechtsstreit endgültig entschieden.

Die gesamte Heilsgeschichte dreht sich um die Klärung dieser Frage: Wie kann Gott trotz unserer objektiven Schuldenlast, die uns unter die Herrschaft Satans gebracht hat, wieder mit uns Gemeinschaft haben. Diese Frage wurde am Kreuz auf Golgatha beantwortet. Dabei wollen wir bitte nicht vergessen: Diesen Rechtsstreit wurde nicht von einem „unbewegten Bewegter“ geführt. Vielmehr vollführte diesen Triumph seiner Liebe der dreieine Gott in heiliger, brennender Erregung. Denn damit wir zum Frieden mit Gott gelangen, traf der unermessliche Abgrund der Liebe Gottes zusammen mit seinem heiligen Zorn über die Sünde. Durch Christi Heilswerk auf Golgatha entriss Gott dem Satan die Anklageschrift. Er nagelte sie ans Kreuz (Kol. 2,13–15), und er hat so für Zeit und Ewigkeit seine Gerechtigkeit aufgerichtet.

Halleluja. Amen.